

Die Situietheit der Situation

Reiner Keller

1. „Es gibt keinen Kontext.“

„Die Bedingungen der Situation sind in der Situation enthalten. So etwas wie ‚Kontext‘ gibt es nicht.“ (Clarke 2005; 2012: 112) Mit diesen Worten leitete Adele Clarke die Argumente und Vorgehensweisen ein, die sie von der ursprünglichen Grounded Theory (GT) zur von ihr so genannten „Situationsanalyse“ führen.¹ Es ging ihr darum, die klassische GT von ihrer Ausrichtung auf Interaktionsprozesse in Organisationen, sowie deren Analyse durch direkte Beobachtung und Befragung im Rahmen von Interviews zu lösen. Ein solches Unterfangen ist für jede „Ethnographie der Situation“ und deren „Erkundungen sinnhaft eingrenzbarer Feldgegebenheiten“ folgenreich. Inwiefern? Das will ich im Folgenden mit einem Blick auf die *Situietheit der Situation* verhandeln.

Für Clarke bestanden Probleme der klassischen GT vor allem darin, dass sie analytisch und empirisch zu sehr auf die Wahrnehmungen und Aussagen von interviewten TeilnehmerInnen an Interaktionsprozessen konzentriert war.² Auch die auf (teilnehmende) Beobachtung ausgerichtete Erhebung entsprechender Settings durch die Sozialforschenden schien ihr unzureichend. Zwar

¹ Vgl. dazu auch die kürzlich erschienene und stark überarbeitete zweite Auflage (Clarke, Friese & Washburn 2017). Dieser Ansatz der Situationsanalyse weist im Übrigen keine Gemeinsamkeiten mit der „Situationsanalyse“ von Hartmut Esser (1999: 29ff) auf. Trotz möglicher Missverständnisse hatte ich mich bei der Herausgabe der deutschen Übersetzung dafür entschieden, „Situational Analysis“ als „Situationsanalyse“ zu übertragen. In einem Beitrag zu den „Methoden einer Soziologie der Praxis“ – der sich erstaunlicherweise mit der Situationsanalyse befasst, in deren Kernbild ja die *situation of action* (und nicht eine „practice“) steht – wurde dies kritisiert (Both 2015: 198). Die Übersetzung würde der Bedeutung von „situational“ nicht gerecht. Mir ist nicht klar, worauf der Einwand zielt. Es freut mich jedoch, dass Adele E. Clarke mir vor kurzem schrieb, sie würde das Buch heute lieber „Situation Analysis“ nennen.

² Und die politisch engagierte interpretative Sozialforschung in den USA vornehmlich auf das „giving voice to ...“.

hatte insbesondere Strauss wiederholt gefordert, die Analyse müsse möglichst umfangreiches weiteres Wissen mit einbeziehen. Aber die Modellierung der Vorgehensweisen in den einschlägigen Methodenbüchern von Strauss und Corbin schlägt unter dem Begriff der „conditional matrix“ Zwiebelschalenmodelle von Kontexten unterschiedlicher räumlicher oder personaler bzw. organisationaler Reichweite vor, die im Kern das beobachtbare oder erfragbare Handeln bzw. die Handlung setzen, um die herum Interaktionen, Kollektive, Organisationen usw. gelagert sind (Strauss & Corbin 1990: 163), oder das Individuum in den Mittelpunkt stellen, und darum herum in größer werdenden Kreisen Gruppen, Familien, Organisationen, regionale, nationale und globale Bezüge arrangieren (Strauss & Corbin 1998: 184).

Dabei bleiben, so Clarke, zu viele Argumente aus anderen Theorieentwicklungen unberücksichtigt. Selbst – und vielleicht sogar vor allem – die von Strauss entwickelte Theorie der sozialen Welten (Strauss 1978) war hier kaum verkoppelt. Hinzu kam die Vernachlässigung weiterer neuerer Diskussionen, etwa der feministischen Theoriebildung, des Poststrukturalismus und der Diskurstheorien. Im Untertitel lautet ihr Buch deswegen zunächst *Grounded Theory nach dem Postmodern Turn* bzw. in der zweiten Auflage *Grounded Theory After the Interpretive Turn*. „Interpretive“ ist für Clarke nunmehr der umfassendere Begriff, der auch „postmodern“ oder „poststrukturalistisch“ mit einschließt. Sie schlägt in der Situationsanalyse mehrere Mapping-Verfahren zur Bereicherung und Komplexitätssteigerung der GT vor. Diese Verfahren zielen darauf, das zu explorieren, was der Analyse ansonsten entgeht. Im Kern werden dafür mehrere Argumente angebracht, insbesondere und vor allem aber die Idee: „Es gibt keinen Kontext.“ Die *Präsenz der „Kontexte“ in der Situation* ist das, was ihr zentrales, auf den Buchtiteln der „Situationsanalyse“ abgedrucktes Schaubild modelliert, und womit es sich von früheren Fassungen der GT absetzt. Gemeint sind Diskurse, Akteurskonstruktionen, Streitpunkte, organisatorisch-institutionelle Elemente, Lokales und Globales, nicht-menschliche Elemente, menschliche Elemente usw. – aber nicht als Zwiebelmodell um die Situation herum, sondern als Verbindung, die unmittelbar in die Situation hinein reicht und in ihr wirkend ist. Als Ziel der Situationsanalyse gilt ihr die Bearbeitung dieser Komplexität von Wirkbeziehungen (Clarke & Keller 2014), und zwar nicht ir-

gendeine Komplexität, sondern die Komplexität der *Situiertheit* von Situationen.

Ich weiß nicht, ob Sie das Buch gelesen haben. Interessant ist, dass der zentrale Begriff der Situation in der ersten Ausgabe von 2005 kaum diskutiert, geschweige denn wirklich definiert wird. Clarke greift verschiedene Perspektiven auf „Situationen“ auf und argumentiert, es gelte, die Situation des Forschungsgegenstandes im umfassenden Sinne als analytische Grundlage heranzuziehen:

„Die Situation ist sowohl ein zu konfrontierendes Objekt als auch ein kontinuierlicher Prozess im Anschluss an die Konfrontation [...] Situationen haben laufbahnartigen Charakter und sind auf verschiedene Weise [...] mit anderen Situationen verknüpft.“ (Morrione 1985, zit. nach Clarke 2012: 65)

Morrione schrieb das in einem Beitrag zur „Situieren Interaktion“. Clarke geht von da aus zum soziologischen Thomas-Theorem in Verbindung mit George Herbert Meads Aussage, Situationen seien „Organisationen von Perspektiven“. Schon William I. Thomas hatte den Begriff der *Situational Analysis* eingeführt.³

In der umfassend überarbeiteten zweiten Auflage der Situationsanalyse werden nicht nur mehrere Analysebeispiele vorgestellt, die deutlich machen, dass es nicht im Alltagssprachgebrauch um Situationen des hier und jetzt, unter Anwesenden geht, sondern um Gegenstände wie Klonen, Reproduktionsmedizin, Umweltkonflikte u.a. mehr (vgl. auch Clarke, Friese & Washburn 2015). Der Situationsbegriff wird nunmehr stärker entfaltet und deutlich bspw. von Erving Goffman (der sich ja für Interaktionsordnungen, also „Situationen und ihre Menschen“ interessierte; vgl. Keller 2012: 293-314) abgesetzt. Wichtig wird insbesondere der Anschluss an John Dewey (1938; 2002)

³ Clarke akzentuiert die Idee der Perspektive, deren Relationalität und Einbettung. Hinzu kommen Verweise auf Charles W. Mills („situated action“ und „Motivvokabulare“), Donna Haraway („situiertes Wissen“) und schließlich symbolisch-interaktionistische Argumente bezüglich der emergenten Qualität von Situationen bei Herbert Blumer oder Anselm Strauss. In einer Fußnote wird zudem auf Erving Goffman, John Dewey und auch auf Brian Massumi verwiesen.

und dessen „Theorie der Forschung“, auf die ich später zu sprechen kommen will. Clarke definiert hier wie folgt:

„Um es klar zu machen: In der Situationsanalyse ist die Situation kein spezifischer Moment in der Zeit, keine face-to-face-Begegnung, keine eng gefasste räumliche oder zeitliche Einheit, kurze Begegnung oder flüchtiges Ereignis, keine ethnographische Sequenz, obwohl eine Situation all das natürlich enthalten kann, und zwar alles zusammen. Stattdessen geht es um ein andauerndes Arrangement von Beziehungen zwischen ganz verschiedenen Arten und Kategorien von Elementen, das seine spezifische Ökologie besitzt. Das beinhaltet üblicherweise eine Reihe von Ereignissen über mindestens einen kürzeren Zeitraum, und kann auch ziemlich lange Perioden umfassen. [...] Die Situation wird im umfassenden Sinne verstanden. [...] Der Begriff ähnelt eher demjenigen des Feldes in der Anthropologie.“ (Clarke, Friese & Washburn 2017: 17 und 117; Übers. und Hervorhebung RK)

Die Situation ist hier also ein dehnbares Konzept. *Situationsanalyse ist dann vor allem ein Projekt der reflexiven Gestaltung des Forschungsprozesses selbst*, der Konstruktion der Forschungssituation und der beforschten Situation: „Zusammengefasst ist die Situation in der Situationsanalyse eine unterscheidbare und lose verbundene Entität, deren Umrisse im Verlauf der Forschung empirisch bestimmt werden.“ (ebd.: 49; Übers. RK) Die Situation wird im Forschungsprozess hergestellt – *und der ist selbst als Situation begreifbar*. Was wären also die „Feldarbeitstage“ als „Situationsarbeitstage“?

2. „Weißt du, warum der Wind immer von da kommt?“ Situationen und ihre Analyse

Spätestens seit Erving Goffmans Arbeiten zur Interaktionsordnung werden soziale Situationen als abgrenzbare Interaktionsprozesse unter Anwesenden definiert und untersucht. Wenn Goffman in diesem Zusammenhang die Situiertheit der Situationen betont, dann bedeutet das in der Regel den Dreiklang von Raum, Zeit und sozialer (bspw. institutioneller) Beteiligung. Hinzu kommt die gegebene soziologische Rahmung und ihre „Regeln der In-

teraktionsordnung“ als soziale Situierung. Die Situation dieses Vortrages hier und jetzt – ein konkretes Setting, das von uns allen hergestellt und überwacht wird, unter Berücksichtigung und Nutzung der Ressourcenausstattung und Hindernisse, die wir wahrnehmen und einsetzen, und einer rahmenden Definition.

Ein entsprechendes Konzept von Situation wurde, bei aller beklagten Unzulänglichkeit der Begriffsbildung, auch in der deutschsprachigen Soziologie seit den 1970er Jahren bzw. vor allem bis in die 1980er Jahre hinein zum Bezugspunkt zahlreicher Veröffentlichungen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien zusätzlich kurz erwähnt:

- Die Arbeitssituationsanalyse nach Hans Paul Bahrtd (vgl. Meyn & Peter 2010; Meyn et al. 2011);
- Bahrtd, Hans Paul und Ulfert Herlyn (1996): „Grundformen sozialer Situation: eine kleine Grammatik des Alltagslebens“;
- Jürgen Friedrichs (1974) Argumente für die „Situation als soziologische Erhebungseinheit“;
- Hans Peter Bubas (1980) umfassende Bestandsaufnahme zur „Situation: Konzepte und Typologien zur sozialen Situation und ihre Integration in den Bezugsrahmen von Rolle und Person“;
- Knorr Cetinas (2009) Konzept der „synthetischen Situation“;
- sowie der von Ziemann (2013) herausgegebene Band „Offene Ordnung? Philosophie und Soziologie der Situation“, der im Anschluss an Sartre, Thomas u.a. eine „Vernachlässigung der Situation“ in den letzten Jahrzehnten konstatiert, aber bspw. die Arbeiten von Clarke nicht zur Kenntnis nimmt.

Auch der Call for Papers zur Tagung, aus dem der vorliegende Band hervorgegangen ist (Hitzler et al. 2018; in diesem Band „Thematische Einführung“), schließt an „konkretistische“, auf das hier und jetzt der Situiertheit menschlicher Welterfassung, Handlung und Interaktion bezogene Fassungen des Situationsbegriffs an. So werden eingangs Schütz und Luckmann zitiert:

„In jedem Augenblick meines bewussten Lebens befinde ich mich in einer Situation. [...] In jeder Situation ist mir die Welt nur in einem bestimmten Abschnitt gegeben.“ (Schütz & Luckmann 1979; 2003: 150 und 153)

Der Call bezieht sich dann auf Erving Goffman und fragt nach beteiligten Personen sowie nach Situationen als raum-zeitlich abgrenzbaren Handlungszusammenhängen. Situation sei demnach eine Objekt-Fokussierung der Ethnographie und gleichzeitig müsse Institutionelles und Diskursives berücksichtigt werden, wie in einer gewissen Pendelbewegung zwischen einem konkretistischen Situationsbegriff und der Situationsanalyse von Clarke formuliert wird. Weiter heißt es:

„Nicht als Situation gelten soll auch alles, was ein als ‚hier und jetzt‘ fassbares Geschehen transzendiert, also langzeitliche Verläufe und großräumliche Zusammenhänge. Und nicht als Situation gelten soll selbstverständlich alles, was für die wie auch immer geltend gemachte Definition der Situation [...] nicht dem Wissen der Definierenden entspricht. Sogenannte Tatsachen bzw. Fakten, von denen die die Situation Definierenden nichts wissen, sind für eine Ethnographie der Situation demnach ohne Bedeutung.“ (Hitzler et al. 2018: 1 bzw. in diesem Band: 11 f.)

Doch was bedeutet das eigentlich? Was sind Tatsachen, von denen die Definierenden nichts wissen? Und wie können wir wissen, was sie nicht wissen? Letzteres zumindest hängt auch davon ab, wie wir, die Forschenden die Situation definieren. Oder anders formuliert: Wie strukturieren unsere Erkenntnisinstrumente das, was wir als das „Wissen der Definierenden“ in den Blick bekommen? Es geht meines Erachtens nicht nur um den oder die daran Beteiligte(n), sondern um Komplexe der Beteiligungen (die auch ‚das Beteiligte‘ mit einschließen).

Innerhalb der hermeneutischen Wissenssoziologie hatte Ronald Hitzler (1999) „die Konsequenzen der Situationsdefinition in ihrer Bedeutung für eine selbstreflexive Wissenssoziologie“ diskutiert. Nach einer kurzen Rekapitulation wichtiger Beiträge zur Analyse von Situationen als soziologischem Fokus schließt er vor allem an Thomas, Sartre, Schütz usw. an, um zu be-

gründen, wie das Erleben und Erfahren von Situationen aus der Perspektive der Beteiligten gedacht und beforscht werden kann. Gegen Ende seines Beitrages heißt es:

„Demgegenüber meint ‚selbstreflexive Wissenssoziologie‘ programmatisch, auch diese unsere eigenen, wie plausibel epistemologisch, theoretisch, methodologisch und/oder methodisch auch immer abgesicherten, professionellen Situationsdefinitionen als Bestandteile einer ‚nach oben und unten‘ offenen Konstruktionsspirale zu relativieren und dergestalt ihre zwar kunstvoll überdeckte bzw. hinter mannigfaltigen metaphysischen ‚Sichtblenden‘ verborgende, gleichwohl prinzipielle ‚Bodenlosigkeit‘ zu akzeptieren.“ (ebd.: 304)

Hitzler weist so auf das Grundproblem eines reflexiven Situationsbegriffs hin: Wessen Definition von Situationen soll Geltung haben? Welche Rolle spielt die Vorabdefinition der Forschungssituation durch die Forschenden? Welche Möglichkeiten bestehen, diese Definition im Gang der Analyse zu modifizieren? Und gilt das nicht auch für Konstruktionen der Situation durch die Analysierten? Wie verändert sich die Erkenntnis der Situation zu Verschiebungen der involvierten Definitionen? Es gibt dafür wohl keinen sicheren Grund, hoffentlich aber angebbare Gründe.

Jo Reichertz (2013) hat die Beschäftigung mit dem Situationsbegriff einige Jahre später aufgenommen. Ihm geht es dabei um eine Kritik von auf medial fixierte und situierte Interaktionen bezogene Engführungen des Situationsbegriffs, eine Kritik der Aktor-Netzwerk-Theorie, und um die Entfaltung seiner kommunikationsbezogenen Theorie der Interpretation von Situationen. Das will ich hier nicht im Detail diskutieren. In gewisser Differenz zu Hitzler weist er stärker auf die Bedeutung der sozialwissenschaftlichen Beschreibung als *Alternative*, als von der Definition der Beteiligten abgesetzte Situationsdefinition hin:

„Zur Situation gehören in einer (nicht mehr nur) alltäglichen Sicht meist der raum-zeitliche Rahmen der Ereignisse, die vorhandenen Dinge, deren Ordnung, das Wetter, die in der Situation relevanten mechanischen und

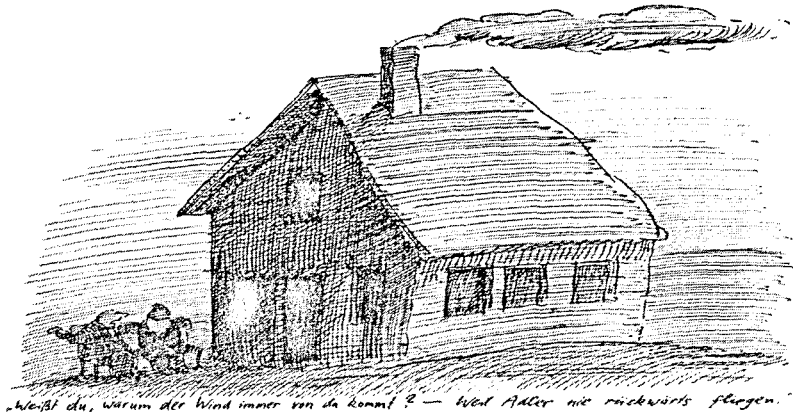
technischen Abläufe, die rechtlichen und institutionellen Regelungen [...] die Sprache, die Erinnerungen, also vergangene Erfahrungen, [u.a.m.]“ (ebd.: 159).

Das alles fließt in die Deutung der Situation ein. Reichertz erweitert damit die Idee der sozialen *Situiertheit* von Situationen hin zu einer *umfassenden Situiertheit* von Situationen, die auch bspw. Objekte, Dinge, Naturphänomene usw. mit einschließt. Er spricht dann, wenn solche Elemente auf einen menschlichen Konstruktionsprozess rückführbar sind, von „Bahnungen“, von institutionell, maschinell und sozial gebahnten typischen Situationen:

„Diese umfassende Bahnung der Situation bzw. deren kommunikative Aneignung und Deutung ist handlungsleitend für die Akteure in der Situation [...] diese handlungsorientierenden Bahnungen sind in der wissenschaftlichen Interpretation der Situation zu erheben, *durch welche Quelle auch immer*. Diese Informierung [...] ist die notwendige Bedingung, die Handlungen zu verstehen und zu erklären.“ (ebd.: 165; Herv. RK)

Zieht man die Überlegungen von Hitzler und Reichertz zusammen, dann sind (mir) vor allem zwei Punkte wichtig, die ich im Folgenden diskutieren möchte:

1. Was bedeutet es, von einer nach oben und unten offenen Konstruktionsspirale zu sprechen, die Bahnungen zu erfassen, durch welche Quelle auch immer, und was kann daraus folgen?
2. Was bedeutet es für die Forschung, wenn sie nicht als Beobachtung von Beobachtung, als Unternehmen zweiter Ordnung konzipiert wird, sondern als Vorschlag zur „Alternativbestimmung“ von definierten Situationen? Die in der Überschrift zum Abschnitt formulierte Frage „Weißt du, warum der Wind immer von da kommt?“, soll dabei den Ausgangspunkt bilden. Sie definiert in ganz banalem Sinne eine Fragestellung, ein Forschungsproblem, die Aufgabe zur Analyse einer Situation. Sie führt uns mitten hinein in den Pragmatismus.



Cartoon aus: F.K.Waechter (1978): Wahrscheinlich guckt wieder kein Schwein. Zürich: Diogenes

3. „Weil Adler nie rückwärts fliegen.“ Forschungshandeln als Lösen einer Situation

3.1 Handeln als Lösen einer Situation

William I. Thomas hatte, neben dem gerne zitierten Theorem (Thomas & Thomas 1928: 572), bereits zuvor und zusammen mit anderen, etwa Florian Znaniecki, den Begriff der Situation eingeführt und verschiedentlich weiter bestimmt. „Every concrete activity is the solution of a situation.“, heißt es schon im Vorwort zur Studie über die polnischen Bauern (Thomas & Znaniecki 1918: 67). In seiner Präsidentschaftsansprache vor der American Sociological Society entwarf Thomas später ein umfangreiches Programm der „situational analysis“, das neben physikalischen und biologischen Elementen auch die unterschiedlichsten Faktoren und Entitäten, sowohl sozialer wie auch physisch-materieller Natur, als *Dimensionen einer solchen Analyse* beinhaltet (Thomas 1927). Er geht davon aus, dass Menschen immer in „Situationen“ handeln und dass dieses Handeln ganz im Sinne des Pragmatismus als eine situationsbezogene „Problemlösung“ verstanden werden kann. Damit ist nicht gemeint, dass es in einer konkreten Situation „besondere“ Probleme geben muss, also etwa unvorhergesehene Pannen oder Missverständnisse. Das sind übliche Sonderfälle. Die Rede von Problemlösung bezeichnet hier sehr viel grundlegender jeden aktiven menschlichen Eingriff in eine Situation (und damit natürlich auch ein Unterlassen). Der Fahrkartenkauf im Bus ist

ein solches Problemlösen, die Zubereitung von Kaffee für den Verwandtschaftsbesuch oder der Besuch einer Vorlesung, um sich ein bestimmtes Stoffgebiet anzueignen (oder, um den heimlichen Schwarm endlich kennenzulernen). Zum Gemeinplatz, dass Menschen sich immer in Situationen befinden und darin handeln, gehört auch die Komplexität der Bestandteile dieser Situationen, die selektiv wahrgenommen und deren Relevanz selektiv ausgelegt wird. Die Bedingungen der Situation sind uns „more or less clear“:

„The situation involves three kinds of data: (1) The objective conditions under which the individual or society has to act [...] (2) The pre-existing attitudes of the individual or the group which at the given moment have an actual influence upon his behavior. (3) The definition of the situation, that is, the more or less clear conception of the conditions and consciousness of the attitudes.” (Thomas & Znaniecki 1918: 68)

Situationsdefinitionen sind bei Thomas keineswegs Ausdruck einer im strengen Sinne subjektiven Vorstellung oder Bedeutungszuweisung. Thomas nimmt an, dass jede Kultur den handelnden Individuen sozial verfestigte und damit mehr oder weniger stark vorgegebene Situationsdefinitionen zur Verfügung stellt, etwa in Gestalt von Verhaltensregeln. Der gesellschaftliche Wissensvorrat an Situationsdefinitionen entsteht aus sozialen Prozessen der Institutionalisierung und tritt den Einzelnen in ihrem Handeln als äußerliche, soziale Muster gegenüber, die von signifikanten Anderen, aber auch von Organisationen usw. vertreten und sanktioniert werden.

3.2 *Forschungshandeln als Problemlösen*

Nicht nur unser Alltagshandeln, auch unser Forschungsalltag bzw. Forschungshandeln erfordert Situationsdefinitionen. Das hat wohl niemand klarer formuliert als John Dewey in seiner Theorie der Forschung (1938; 2002), welche die allgemeinen wissenschaftstheoretischen Grundlagen von *Forschung als Situationsanalyse* vorstellt: „Dewey’s theory of inquiry is situational, which includes but goes beyond the usual use of ‚contextual,‘ and this has important consequences for thinking about what inquiry produces and how

it can be used.” (Brown 2012: 1) Für Dewey ist der Begriff der Situation zentraler Ansatzpunkt seiner Überlegungen. Was also nennt er eine Situation?

„Was durch das Wort ‚Situation‘ bezeichnet wird, ist weder ein einzelnes Objekt oder Ereignis noch eine Menge von Objekten und Ereignissen. Denn wir machen niemals die Erfahrung von Objekten oder Ereignissen für sich, noch bilden wir uns Urteile über sie allein, sondern nur im Zusammenhang mit einem kontextuellen Ganzen. Dies Letztere ist das, was eine ‚Situation‘ genannt wird.“ (Dewey 1938; 2002: 87)

Eine Situation als ein kontextuelles Ganzes [im Original: „contextual whole“] zu begreifen, führt einen ganz anderes Verständnis der Situation ein, als der verkürzende Blick auf ein ‚gegebenes‘ oder ‚offen-sichtliches‘ Ereignissetting. Weiter heißt es:

„In der wirklichen Erfahrung kommt ein solches isoliertes einzelnes Objekt oder Ereignis niemals vor; ein Objekt oder Ereignis ist immer ein besonderer Teil, eine besondere Phase oder ein besonderer Aspekt einer umgebenden Erfahrungswelt – einer Situation. [...] Die Beobachtung dieses oder jenes Objektes oder Ereignisses erfolgt immer auf einem Feld. Die Beobachtung des Ereignisses geschieht, um mit Blick auf eine bei der Verfolgung des Handlungsverlaufs aktiv vorzunehmende Anpassungsreaktion herauszufinden, was für ein Feld das ist [...] eine Situation [ist] ein Ganzes dank ihrer unmittelbar durchgängigen Qualität.“ (ebd.: 89ff)⁴

So wie Alfred Schütz das alltägliche und das soziologische Verstehen parallelisiert, so geht Dewey von der Entstehung der wissenschaftlichen Forschung aus der alltäglichen Forschung, dem alltäglichen Problemlösungshandeln aus. Dewey startet sein Buch unter anderem mit dem Hinweis auf die Ähnlichkeit der Phänomene und Prozesse, die wir im Alltagsleben als Problemlösen

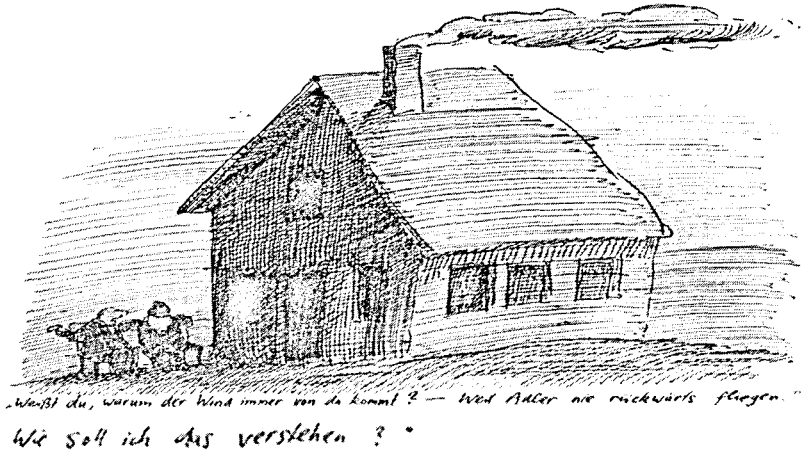
⁴ Kurz darauf heißt es: „Ein Diskurs, der nicht durch Bezug auf eine Situation kontrolliert wird, ist kein Diskurs, sondern ein sinnloses Durcheinander [...].“ (Dewey 1938; 2002: 90) Daraus lassen sich unmittelbar Bezüge zur wissenssoziologischen Diskursforschung ableiten (Keller 2005; 2010) und natürlich auch zur von Clarke betonten Rolle von Diskursen in der Situationsanalyse.

begreifen, und dem wissenschaftlichen Arbeiten. Beides erfordert „Forschung“ („inquiry“), auch wenn deren Praxis dann sehr unterschiedlich ist. Eine solche Forschung zielt allgemein darauf, eine Situation, d.h. ein Problem zu lösen, zu bearbeiten, behandelbar zu machen, indem man sie von einem Zustand der Unbestimmtheit („Was ist hier der Fall?“) in eine vorläufige, revidierbare, aber begründete Form der Bestimmtheit überführt: Das ist hier der Fall. Bei Dewey liest sich das so:

„Forschung [Inquiry] ist die gesteuerte oder gelenkte Umformung einer unbestimmten Situation in eine Situation, die in ihren konstitutiven Merkmalen und Beziehungen so bestimmt ist, das die Elemente der ursprünglichen Situation in ein einheitliches Ganzes umgewandelt werden.“ (Dewey 1938; 2002: 131)⁵

Ausgangspunkt der Forschung ist für Dewey damit die unbestimmte Situation, d.h. eine Situation, deren konstituierenden Bestandteile noch unerschlossen sind, mehr noch: „Die ursprüngliche unbestimmte Situation steht nicht nur der Forschung ‚offen‘, sondern sie ist offen in dem Sinne, dass ihre Bestandteile nicht zusammenhängen.“ (ebd.: 131) Daraus resultiert ihr fragwürdiger Charakter. Zum Problem wird die unbestimmte Situation durch den Prozess ihrer Beforschung – sie ist für sich genommen eben noch kein Problem (vgl. ebd.: 107). Mit der Frage „Weißt du, warum der Wind immer von da kommt?“ wird ein Problem der Situationsbestimmung gestellt. Ein wesentlicher Schritt dabei ist, ganz wie bei Max Weber, bereits die Formulierung dessen was als Problem erscheint – eben die gut gestellte Frage. Die bestimmte Situation ist „qua Ergebnis der Forschung eine geschlossene und sozusagen beendete Situation“ (ebd.): „Weil Adler nie rückwärts fliegen.“ Zugegeben ist das eine Antwort, die als Situationsdefinition auf Seiten der Beobachteten doch sehr ad hoc daher kommt. Kein Wunder, dass sich darauf sofort replizieren lässt: „Wie soll ich das verstehen?“ Schon im Alltag ist sie wohl wenig zufriedenstellend.

⁵ Dabei gilt ihm der diskursive Symbolgebrauch als Mittel der Überführung einer unbestimmten in eine bestimmte Situation.



Cartoon aus: F.K.Waechter (1978): Wahrscheinlich guckt wieder kein Schwein. Zürich: Diogenes

Würde sich soziologische Feldforschung und Situationsanalyse ebenfalls damit begnügen, ganz im Sinne des bereits erwähnten Call?

„Als Situationen gelten sollen: als räumlich, zeitlich und sozial gegenüber sie transzendierenden Ausdehnungen sinnhaft eingrenzbar Handlungszusammenhänge; vereinfacht ausgedrückt als das, ‚dem sich ein Mensch in einem bestimmten Augenblick zuwenden kann‘ (Goffman 1977: 16). So verstandene Situationen beginnen und enden typischerweise mit als solchen identifizierbaren Ereignissen.“ (Hitzler et al. 2018: 1; in diesem Band: 12)

Wenn man sich schon im Alltag mit der Antwort nicht zufriedengeben mag, dann gilt das wohl erst recht für die soziologische Analyse. Dewey folgend gilt es dann, ausgehend von Zweifeln sukzessive „sichere“ Grundlagen aufzubauen, bspw. mit der Beobachtung eines konkreten raumzeitlichen und sozialen Settings zu beginnen und nach und nach weitere Elemente mit einzuführen, die dem Kriterium der „gerechtfertigten Behauptbarkeit“ unterliegen, das zugleich Ziel und Abschluss der „Inquiry“ ausmacht. Mit anderen Wor-

ten: Forschung ist ein Prozess der systematischen Erkundung, Erprobung und Veränderung von Situationsdefinitionen:

„Dass Forschung dem Zweifel zugewandt ist, dürfte, denke ich, zugegeben werden. Dieses Zugeständnis führt eine Implikation hinsichtlich des Ziels [end] der Forschung mit sich: Ziel in den beiden Bedeutungen des Wortes, als beabsichtigtes Ende oder Zweck [*end-in-view*], und als Abschluss, Beendigung. Wenn die Forschung mit dem Zweifel beginnt, dann endet sie mit der Schaffung von Bedingungen, die die Notwendigkeit des Zweifels beseitigen. Der letztere Sachverhalt kann durch die Worte Überzeugung und Erkenntnis bezeichnet werden. [Ich] ziehe die Worte ‚gerechtfertigte Behauptbarkeit‘ [*warranted assertibility*] vor.“ (Dewey 1938; 2002: 19f.)

Brown (2012) diskutiert verschiedene Einwände, die gegen Deweys Theorie der Forschung formuliert worden sind. Ich will einen hier aufgreifen, weil er auch auf die Situationsanalyse nach Clarke bezogen werden könnte: den Vorwurf der prinzipiellen Unabschließbarkeit eines solchen Forschungsprogramms – die (oben erwähnte) „Konstruktionsspirale“ sei nicht nur nach unten und oben hin offen, sondern eben unendlich: „As Russell says, ‚I do not see how [...] a ‘situation’ can embrace less than the whole universe [...] it would seem to follow that all inquiry, strictly speaking, is an attempt to analyze the universe.“ (Russell 1939: 139f, zit. nach Brown 2012: 8).“

Dagegen verweist Brown zu Recht darauf, dass Dewey nicht von einem „universalen Gesamtzusammenhang“ spreche, sondern von einem „contextual whole“, also einem kontextuellen Gesamten, das aufgrund seiner spezifisch relevanten Relationierungen beforschbar und dadurch relational bestimmbar, also abgrenzbar ist. Lässt sich Clarke’s Situational Analysis in diesem Sinne als eine soziologische Umsetzung zentraler Grundgedanken der Deweyschen Theorie der Forschung lesen? Ich denke ja.

4. „Wie soll ich das verstehen?“ Die Situiertheit der Situation und ihre(r) Erforschung

Das, was die Situationsanalyse der ursprünglichen GT anbietet – und nicht nur ihr, sondern ganz allgemein der interpretativen Forschung –, sind Hilfsmittel zur Analyse von Situationen als Gesamtheiten im vorhin angedeuteten Sinn. Mit anderen Worten: es geht um die Analyse der Situiertheit von Situationen im Hinblick auf das, was die Hinweise auf die nach unten und oben offenen „Konstruktionsspiralen“ (Hitzler) oder die „Bahnungen“ (Reichertz) zumindest andeuten. Die verschiedenen Strategien des Mapping, allen voran die „situational maps“ sind in diesem Sinne erkenntnisbildende oder -ermöglichende Strategien der Forschung, um der Präsenz der „Kontexte“ in der Situation nachzugehen, und ihre Spuren oder Indizien ausfindig zu machen.

Maps sind nicht in sich selbst das Ziel der Erkenntnisprozesse (auch wenn das vielfach so missverstanden zu werden scheint), sondern Werkzeuge der reflektierten, begründbaren Konstruktion von Situationen als Gegenstand in den Situationen der Forschung. Sie helfen, um die unbestimmte Situation in eine bestimmte Situation zu überführen – und zwar dadurch, dass die Präsenz dessen, was zuvor als Kontext galt, nunmehr in Situationen „gerechtfertigt behauptet“ werden kann.⁶ Es ist deswegen kein Widerspruch, dass Clarke darauf insistiert, es gebe keinen Kontext. Vielmehr sei dieser in der Situation präsent – die Situation selbst bildet, mit Dewey gesprochen, ein „contextual whole“. Wenn sie davon ausgeht, dass die spezifizierbaren Bedingungen der interessierenden Situation in ihr selbst vorliegen, dann lautet die Grundfrage und Herausforderung an die soziologische Phantasie, wie diese Bedingungen in der Situation in Erscheinung treten.

So ist die nachfolgende Grafik zu verstehen, welche sie der Situationsanalyse insgesamt unterlegt. Das ist es, was die Forschung dann in Richtung einer „warranted assertibility“ verfolgen kann, und zwar sowohl in der Ethnographie der Situation wie auch im metaphorischen Gebrauch des Begriffs bei Clarke – beides sind unterschiedliche Felder für Feldarbeiten.

⁶ Deswegen muss unterschieden werden zwischen dem Mapping als Analysestrategie zur Erkundung „unbestimmter“ Situationen, und einer ergebnispräsentierenden Map, welche die „bestimmte“ Situation vorstellt.

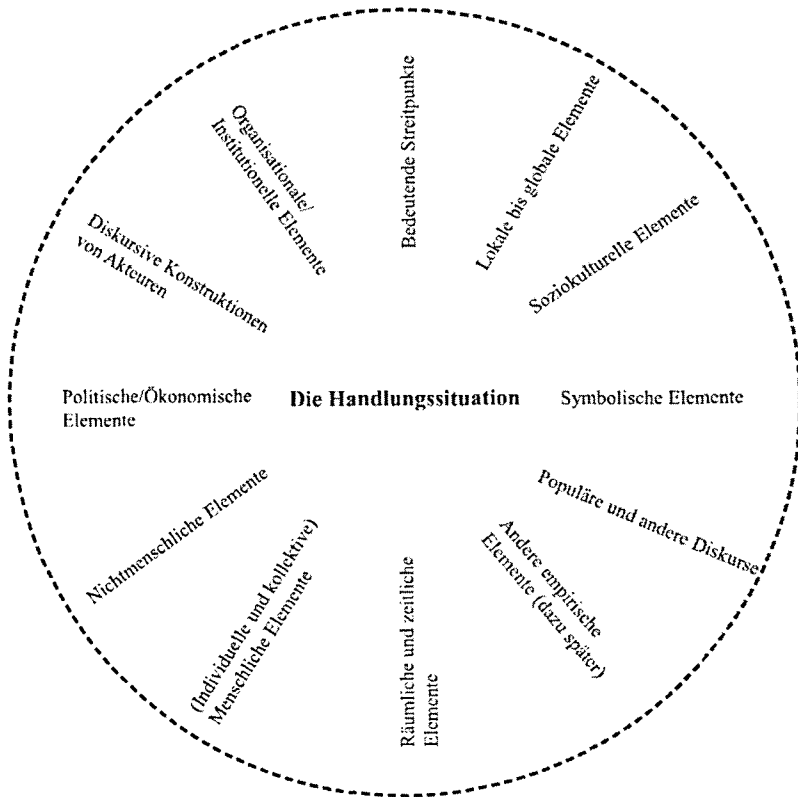


Abb. 1: Adele Clarke's Situationsmatrix (aus Clarke 2005; 2012: 113)

An dieser Stelle wird deutlich, was den Unterschied zwischen einer so vorgehenden Analyse von Situiertheiten und den klassischen Verdachtshermeneutiken ausmacht, wie sie, folgt man Paul Ricoeur (1965; 1974), vor allem Marxismus, Psychoanalyse und Strukturalismus zum Einsatz bringen. Dies gilt zumindest für diejenigen Interpretationstheorien, die auf allgemeine Prinzipien rekurren, um die Situiertheit von Situationen bspw. als Ausdruck des Kapitals und der Herrschaftsverhältnisse, des Unterbewussten, der angeborenen kognitiven oder vorgegebenen Zeichen-Strukturen zu identifizieren. Hier geht es im Wesentlichen um einen theoriegesteuerten Zurechnungsprozess des Gegebenen auf ein verborgenes allgemeines Erzeugungsprinzip, das selbst Aggregat von Analysen ist. Ganz anders setzt die Analyse

der Situiertheit in der Situationsanalyse an: Sie exploriert mit Hilfe der Maps und auch theoretisierender Konzepte Elemente, Dimensionen, Beziehungen und Prozesse von Situiertheit, um von da aus deren reflektierte, an Relevanzkriterien ausgerichtete weitere Befragung angehen zu können. Dabei gilt, wie schon bei Dewey, dass nicht die Totalität des Universums oder „des Seins“ den Endpunkt der Forschung markieren, sondern dass es um spezifische, zu begründende Qualitäten, Entitäten und Relationen geht – d. h. um die Arbeit der Entdeckung und Plausibilisierung von Bezügen hier und jetzt.

Daraus entsteht eine wesentliche Herausforderung für die sozialwissenschaftliche Feld-Forschung im breiten Sinne, nicht nur für die Ethnographie. Denn die Erkundung entsprechender Bezüge muss wohl multimethodisch und vielleicht auch multikonzeptionell und multitheoretisch vorgehen bzw. ihre eigene Rolle als „modest witness“, als bescheidene Zeugin im Sinne von Donna Haraway (1997; 2018) mit denken. Wenn wir unsere Methoden als Werkzeuge der Erkenntnisbildung, also hier: der Überführung von Unbestimmtheit in Bestimmtheit begreifen, dann müssen wir uns zugleich ihre jeweiligen Einschränkungen oder Begrenzungen vergegenwärtigen. Sie fördern zu Tage, was sie zu Tage fördern können, sie schließen selbst die Konstruktionsspirale nach unten oder oben ab, sie erkennen und verkennen Bahnungen – d.h. als Forschungshandlungen nehmen sie notwendig Begrenzungen, Definitionen von Situationen vor. Aber sie erschließen damit nicht den gesamten Komplex von Situiertheiten. Letzteres ist wohl auch gar nicht abschließend möglich. Doch sollten wir unsere Entscheidungen darüber präsent halten, welche Dimensionen von Situiertheit wir in den Blick nehmen (können), und welche nicht. Die „subjektive Perspektive“ der Teilnehmenden ist dafür nur ein Kriterium unter anderen. Die Spur der technologischen Dinge, der natürlichen Objekte, der Prä-Formierung der Handlungsspielräume durch Diskurse und Dispositive usw. wären weitere KandidatInnen. Sie alle fließen in die Auslegung der Situation durch die Beteiligten ein, ob Situation nun konkretistisch oder metaphorisch verstanden wird.

Um es noch einmal etwas anders zu formulieren: Für die interpretative Forschung ergibt sich daraus die Aufforderung, die *Pragmatik* der Auslegungsrelevanzen von Teilnehmenden in Rechnung zu stellen, d.h. zu sehen, dass diese in ihrem Handeln und Interagieren, in ihrem Problemlösen anderen Rele-

vanzen folgen als die Forschenden selbst. Um die Situiertheit von Situationen zu erschließen, reicht es deswegen nicht aus, die Teilnehmendenperspektive zu doppeln – auch dann nicht, wenn wir in Rechnung stellen, dass sie die Situation entlang ihrer Bedarfe und entlang der ihnen dafür und dadurch in den Blick kommenden Widerständigkeiten des situiert Gegebenen definieren. Um hier nicht missverstanden zu werden – das ist sicherlich ein wichtiges Element der Situationen, mit denen wir uns beschäftigen. Aber unsere Relevanzen können auch die Konstitution dieser Widerständigkeiten in den Blick nehmen, etwa im Rahmen einer verzeitlichten Analyse, die berücksichtigt, wie die Einführung neuer Objekte (Technologien) oder Personen in einen situativen Zusammenhang die Situation und ihre Bestandteile transformiert, einschließlich der Definition der Situation durch die Beteiligten. Das konstituiert den Unterschied zwischen der Beforschung der Situationen und dem „in Situationen sein“. Die Situiertheit der Situationen ist in den Situationen präsent – es hängt von unserer soziologischen Phantasie ab, ihre Spuren sichtbar, ihre Effekte begründet behauptbar zu machen.

Worauf Adele Clarke beharrt, ist, dass solche Zusammenhänge bzw. *contextual wholes* – wir können sie vielleicht *konkrete* oder *spezifizierbare* und *spezifizierte Relationalität* nennen, im Unterschied zum unbestimmten Zusammenhang von Allem mit Allem – erschließbar und begründbar sind: durch andere Fragen in Interviews, durch andere Erhebungsinstrumente, Daten und Erkundungsorte, nicht zuletzt durch theorieinformierte Aufmerksamkeiten.

Was mit dem skizzierten Verständnis von Forschung und Situation entfällt, sind die Ideen einer „Natürlichkeit“, „Selbstgegebenheit“ oder *natürlich gegebenen Situation*. Die Maxime der Situationsdefinition macht nicht vor unseren Forschungstüren halt. Auch Forschende definieren die Situationen, die ihnen als unbestimmt und befragbar gelten, die sie zum Problem erheben. Im Prozess der Be-Forschung verändert sich die Situation permanent, nach Maßgabe von Analysestrategien, Resultaten und zufälligen Entdeckungen. D.h. der Begriff der Situation bezeichnet eine multidimensional konfigurierte und sich transformierende Konstellation von Elementen, deren *Zusammenhang als Situation wir als Forschende herstellen, verändern und zu begreifen versuchen* – entlang der Widerstände, die diese Elemente uns bieten, und den

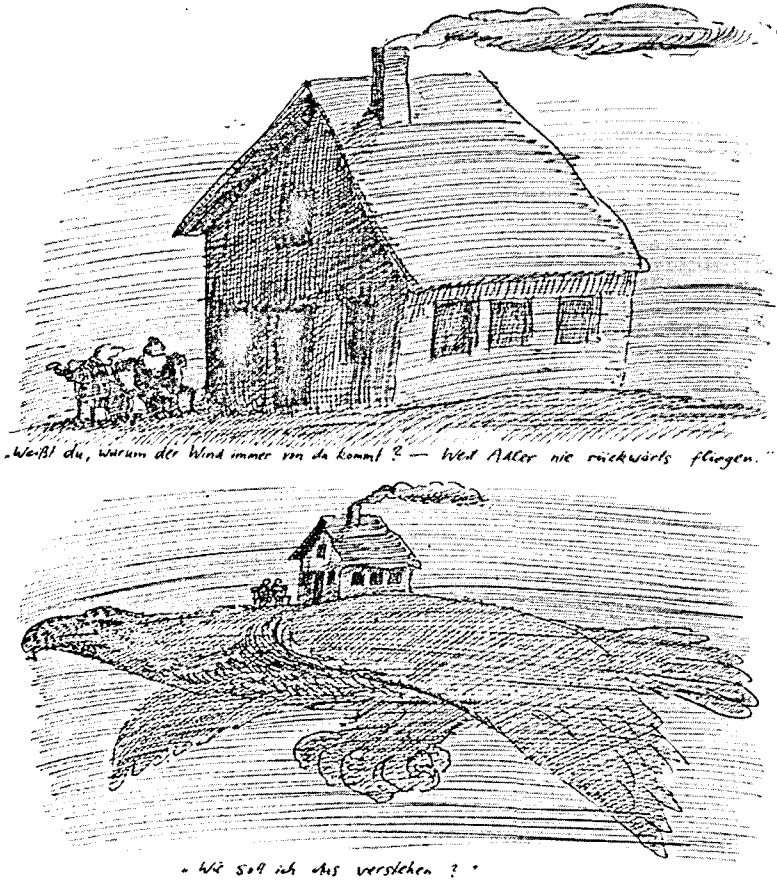
Teilnehmenden der Situation selbst. Situationsanalyse und Situiertheitsanalyse bezeichnen dann eine reflexive Forschung, die ihre eigenen Situationsdefinitionen als Selektionen begreift und dennoch kein „beyond methods“ oder „after methods“ vertritt, sondern die Methodendiskussion der interpretativen Forschung weiterführen will und dafür Fragen und Irritationen bereitstellt.

5. „Weißt du, warum der Wind immer von da kommt? Weil Adler nie rückwärts fliegen. Wie soll ich das verstehen?“ Forschungshandeln als Situationsdefinition

Frei nach Hans Georg Soeffner (vgl. Reichertz 2004) lässt sich das gerade beschriebene Unterfangen als Aufgabe der Soziologie auch so formulieren: Wie lässt sich das Definitionsrepertoire von Menschen und ihren Gesellschaften erweitern? Ich will abschließend noch einmal kurz auf Thomas zurückkommen, der im Zuge des Vortrages vielleicht gegenüber Dewey ein wenig in den Hintergrund getreten war. Thomas hatte darauf hingewiesen, dass nicht nur Dewey ihn, sondern vielleicht sogar mehr noch er Dewey beeinflusst habe. Deweys Logik der Forschung erschien mehrere Jahre nach der Einführung des Situationsbegriffs bei Thomas. Die Überführung von Unbestimmtheit in Bestimmtheit, die für Dewey im Kern der Logik der Forschung und der Situationsanalyse liegt, ist auch bei Thomas Thema. Ich zitiere aus seinem Buch über die „unadjusted girls“: „The definition of the situation is equivalent to the determination of the vague.“ (Thomas 1923: 81)

Nun will ich aber das Bild nicht länger vorenthalten, das mein Grundargument zur Präsenz der Situiertheit von Situationen zusammenfasst. Wenn sich schon das alltägliche Verstehen nicht mit der Antwort („Weil Adler nie rückwärts fliegen“) zufrieden gibt, warum sollte das für das sozialwissenschaftliche Verstehen gelten? Um nachzuspüren, wie die Bedingungen der Situation in der Situation vorhanden sind, können weitere Fragen gestellt und „Zeichen“ gelesen werden. Es mag sein, dass dazu auch der beobachtende Schritt zurück und der Blick aus der größeren Distanz hilfreich ist. Im vorliegenden Fall liefern die merkwürdige Antwort und der Wind einen Hinweis auf die Bahnung, entlang derer die Konstruktionsspirale nach unten erweitert werden kann. Es bleibt offen, wieviel die Beteiligten davon wissen. Aber die Situation wäre eine andere, ohne diese Bedingungen. Die (soziologische) Beobachtung

kann eine andere Situationsdefinition anbieten, als die Beteiligten der Untersuchungssituation. Vielleicht liegt genau darin ihr Interesse. Insoweit veranschaulicht der folgende Cartoon sehr schön die vorgetragenen Argumente:



Cartoon aus: F.K. Waechter (1978): Wahrscheinlich guckt wieder kein Schwein. Zürich: Diogenes

Literatur

- Bahrdt, Hans Paul & Herlyn, Ulfert Herlyn (1996). Grundformen sozialer Situation: eine kleine Grammatik des Alltagslebens. München: Beck
- Both, Göde (2015). Praktiken kartografieren. Was bringt Clarkes Situational Analysis für Praxeografien? In: Schäfer, Franka & Daniel, Anna & Hillebrandt, Frank (Hrsg.). Methoden einer Soziologie der Praxis. Bielefeld: transcript, S. 197-214
- Brown, Matthew J. (2012). The Concept of "Situation" in John Dewey's Logic and Philosophy of Science. Online Draft Version. Dallas: University of Texas [<https://www.matthewjbrown.net/professional/papers/situation-science.pdf>]
- Buba, Hans Peter (1980). Situation: Konzepte und Typologien zur sozialen Situation und ihre Integration in den Bezugsrahmen von Rolle und Person. Berlin: Duncker & Humblot
- Clarke, Adele E. (2005; 2012). Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Wiesbaden: Springer VS
- Clarke, Adele E. & Friese, Carrie & Washburn, Rachel (Hrsg.) (2015). Situational Analysis in Practice. Mapping Research with Grounded Theory. Walnut Creek: Left Coast Press
- Clarke, Adele E. & Friese, Carrie & Washburn, Rachel (2017). Situational Analysis: Grounded Theory After the Interpretive Turn (2nd ed.). Thousand Oaks: Sage
- Clarke, Adele E. & Keller, Reiner (2014). Engaging Complexities: Working Against Simplification as an Agenda for Qualitative Research Today. Adele Clarke in Conversation With Reiner Keller [137 paragraphs]. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 15 (2), Art. 1, <http://nbn-resolving.-de/urn:nbn:de:0114-fqs140212>.
- Dewey, John (1938; 2002). Logik. Die Theorie der Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Esser, Hartmut (1999). Soziologie. Spezielle Grundlagen Band 1: Situationslogik und Handeln. Frankfurt am Main: Campus
- Friedrichs, Jürgen (1974). Situation als soziologische Erhebungseinheit. In: Zeitschrift für Soziologie, 3 (1), S. 44-53
- Goffman, Erving (1977). Rahmen-Analyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Haraway, Donna (1997; 2018). Modest_Witness@Second_Millennium. Female-Man_Meets_OncoMouse. 2. Aufl. New York: Routledge
- Hitzler, Ronald (1999). Konsequenzen der Situationsdefinition. Auf dem Weg zu einer selbstreflexiven Wissenssoziologie. In: Hitzler, Ronald & Reichertz, Jo & Schröer, Norbert (Hrsg.). Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation. Konstanz: UVK, S. 289-308
- Hitzler, Ronald & Klemm, Matthias & Kreher, Simone & Poferl, Angelika & Schröer, Norbert (2018). Ethnographie der Situation. Erkundungen sinnhaft eingrenzbarer Feldgegebenheiten. Call for papers zu den 7. Fuldaer Feldarbeitstagen am 5./6./7.2019. Fulda

- Keller, Reiner (2005; 2010). Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer VS
- Keller, Reiner (2012). Das Interpretative Paradigma. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS
- Knorr Cetina, Karin (2009). The Synthetic Situation: Interactionism for a Global World. In: *Symbolic Interaction*, 32 (1), S. 61-87
- Meyn, Christina & Peter, Gerd (Hrsg.) (2010). Arbeitssituationsanalyse. Bd. 1: Zur phänomenologischen Grundlegung einer interdisziplinären Arbeitsforschung. Wiesbaden: Springer VS
- Meyn, Christina & Peter, Gerd & Dechmann, Uwe & Georg, Arno & Katenkamp, Olaf (Hrsg.) (2011). Arbeitssituationsanalyse. Bd. 2: Praxisbeispiele und Methoden. Wiesbaden: Springer VS
- Morrione, Thomas (1985). Situated Interaction. In: *Studies in Symbolic Interaction*, Supplement 1, S. 161-192
- Reichertz, Jo (2013). "Auf einmal platzte ein Reifen" Oder: Kommunikatives Handeln und Situation. In: Ziemann, Andreas (Hrsg.). *Offene Ordnung? Philosophie und Soziologie der Situation*. Wiesbaden: Springer VS, S. 155-183
- Reichertz, Jo (2004). Das Handlungsrepertoire von Gesellschaften erweitern. Hans-Georg Soeffner im Gespräch mit Jo Reichertz [65 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 5 (3), Art. 29, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0403297>.
- Ricœur, Paul (1965; 1974). *Die Interpretation. Ein Versuch über Freud*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Russell, Bertrand (1939). Dewey's New Logic. In: Schilpp, Paul A. (Hrsg.). *The Philosophy of John Dewey*. Evanston: Northwestern University Press, S. 137-156
- Schütz, Alfred & Luckmann, Thomas (1979; 2003). *Strukturen der Lebenswelt*. Bd. 1. Konstanz: UVK
- Strauss, Anselm (1978). A Social World Perspective. In: *Studies in Symbolic Interaction* 1, S. 119-128
- Strauss, Anselm & Corbin, Juliette (1990). *The Basics of Qualitative Analysis: Grounded Theory Procedures and Techniques*. Newbury Park: Sage
- Strauss, Anselm & Corbin, Juliette (1998). *The Basics of Qualitative Analysis: Grounded Theory Procedures and Techniques*. (2. Aufl.) Newbury Park: Sage
- Thomas, William I. (1923). *The Unadjusted Girl*. Montclair: Patterson Smith
- Thomas, William I. (1927). *The Behavior Pattern and the Situation*. Presidential Address Delivered at the 1927 Annual Meeting of the American Sociological Society. Washington
- Thomas, William I. & Thomas, Dorothy S. (1928). *The Child in America: Behavior Problems and Programs*. New York: Knopf
- Thomas, William I. & Znaniecki, Florian (1918). *The Polish Peasant in Europe and America*. Bd. 1. Chicago: University of Illinois Press

Ziemann, Andreas (Hrsg.) (2013). *Offene Ordnung? Philosophie und Soziologie der Situation*. Wiesbaden: Springer VS